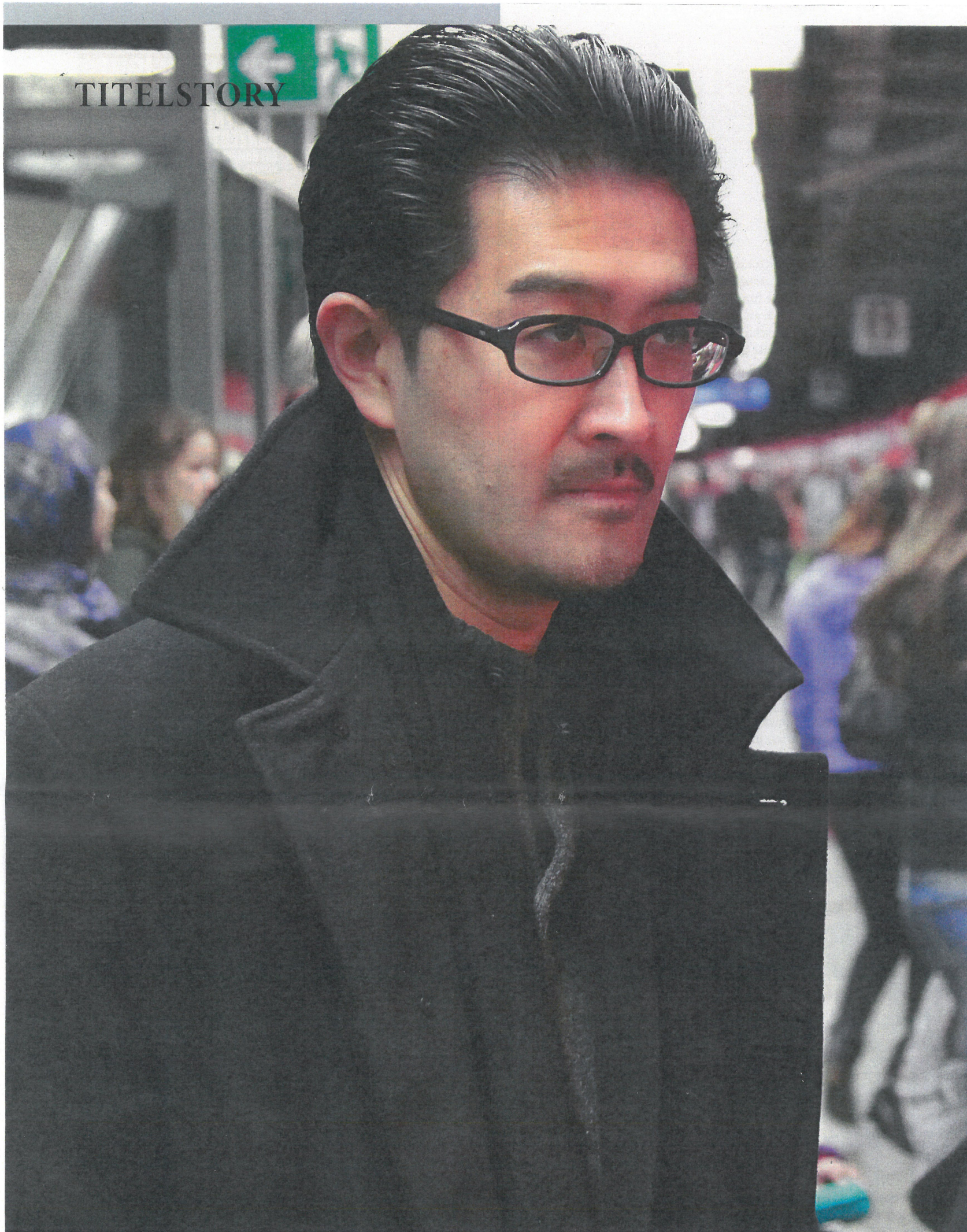


TITELSTORY





WOVOR RENNEN SIE DAVON?

„Flucht“ kann viele
Bedeutungen haben
- der Regisseur Akira
Takayama hat sie
untersucht und einen
Evakuierungsplan für
das Rhein-Main-
Gebiet entworfen.

Text: Ronja Merkel, Fotos: Harald Schröder



In Tokio wollte er
die Gesellschaft verändern.
Jetzt interveniert
Akira Takayama drei
Wochen lang im
Rhein-Main-Gebiet.



In der S-Bahn
am Frankfurter
Messe Gelände

Akira Takayama

ist enttäuscht von seinen Landsleuten: „Sie könnten so viel Macht haben, sich gegen die Regierung auflehnen, wenn sie sich zusammentun würden, statt anonym nebeneinander her zu leben. Ich will die Gesellschaft verändern, aber ich weiß nicht wie.“ Der japanische Theaterregisseur sagt dies ganz ruhig, sein Blick fixiert einen unbestimmten Punkt im Café des Mousonturms. Bereits seit einigen Monaten nimmt Akira Takayama in unregelmäßigen Abständen immer wieder den langen Flug von Tokio nach Frankfurt auf sich, um die Fortsetzung seines Projekts „The Complete Manual of Evacuation“ zu planen – es soll der erste umfassende Evakuierungsplan für die Rhein-Main-Region werden, entstanden ist er mit Unterstützung des Mousonturms und einer ganzen Reihe internationaler und regionaler Künstler.

2010 setzten Takayama und das von ihm gegründete Künstlerkollektiv Port B den ersten Teil dieses Projekts in Tokio um. Organisiert wurde es entlang der Ring-Linie Yamanote, die für ihre extrem hohe Taktung und Pünktlichkeit ebenso bekannt ist, wie für die Selbstmörder, die sich regelmäßig vor die Züge werfen. Für den Regisseur spiegelt sich darin die typische Haltung seines Volkes wieder: „Die Japaner sind sehr extrem – entweder sie machen nichts oder sie reagieren radikal.“ Um diesem extremen Verhalten zu begegnen und einen Mittelweg zu finden, riefen die Darsteller und Künstler von Port B „The Complete Manual of Evacuation“ ins Leben. Das Projekt geht weit über einen bloßen Rettungsplan hinaus – es stellt die Frage nach den alltäglichen Fluchtversuchen. Denn: Jeder Mensch flieht irgendwann in seinem Leben vor etwas. „Evakuierung steht für Transformation“, erklärt Akira Takayama. „Es steht für die Flucht vor der eigenen Identität.“



Die Künstler *Hendrik Quast und Maika Knoblich bei der Preparation ihrer Kunstinstallation auf dem Hundeübungsplatz in Schwanheim

Mithilfe eines Fragenkatalogs, den die Besucher online abrufen konnten, wurden sie zu einzelnen Stationen der Yamanote-Linie geschickt. Nur mit einem Hinweis, worauf sie achten sollten und mit einer Karte ausgestattet, konnten die Teilnehmer „ihren“ Ort aufsuchen, ohne zu wissen, was sie dort erwarten würde. Manchmal wartete an der Stelle ein Schauspieler, der eine Geschichte erzählte, Fragen stellte oder ähnliches, manchmal fand man auch nur eine Notiz, die einen weiter zu der nächsten Station dirigierte. Jeder Schritt sollte einen näher bringen zu sich selbst.

Frankfurt evakuieren

Ganz ähnlich wird auch der Evakuierungsplan für Frankfurt und die nähere Umgebung aussehen. Insgesamt 30 S-Bahn- und Straßenbahnhaltstellen werden in das großangelegte künstlerische Projekt, das am 12. September beginnt, mit einbezogen – in Rüsselsheim werden die Besucher einem Leben ohne Geld begegnen, am Mainzer Hauptbahnhof einer interaktiven Performance beiwohnen können, in der Frankfurter Casellastraße nach Fukushima evakuiert werden. >



Im Frankfurter Ostend





Eine Frankfurter
Kleingartenanlage – für sich
schon Kunst

Volk sein kann, wenn es sich nicht organisiert, entwickelte sich bei Akira Takayama Wut und aus der Wut heraus entstand der verzweifelte Wunsch, etwas zu verändern. Doch die Frage war wie. Wie sollte es ein einzelner Mann schaffen, eine ganze Gesellschaft zu ändern? Noch dazu eine Gesellschaft, die geographisch bedingt oft auseinandergerissen in weit entlegenen Gebieten lebt. „Bildung ist ein schwieriges Thema in Japan“, sagt der Regisseur. „Es gibt Dörfer in Japan, die vollkommen isoliert liegen. Die Menschen dort können häufig weder lesen noch schreiben. Woher sollen sie wissen, wie sie ihre Stimmen politisch nutzen können? Die wenigsten wissen überhaupt, was in der weit entfernten Hauptstadt passiert.“

Theater statt Terror

In seiner Wut stellte Akira Takayama sich auch die Frage, ob ein gewaltsames Vorgehen gegen die Regierung etwas ändern könnte. „Manchmal denke ich: Lasst uns Terror verbreiten. Lasst uns den Premierminister umbringen“, sagt er. Es sind harte, radikale Worte, doch er spricht sie mit zarter Stimme und schaut dabei verträumt auf seine Hände. „Wenn Angst sich aufstaut, wie gerade in Japan, explodiert sie irgendwann – auf Lethargie folgt immer der Terror.“ Takayama versuchte es eine Weile als Aktivist, doch er merkte schnell, dass dies nicht seine Welt ist: „Dafür habe ich kein Talent. Nein, ich bin Regisseur.“

Seine Waffe ist das Theater; gemeinsam mit Port B versucht er die Grenzen des künstlerischen Ausdrucks zu überwinden und die Menschen auf politische Missstände aufmerksam zu machen. Die Künstler, mit denen er zusammenarbeitet, leben über die ganze Welt verteilt. Nuno Ramos zum Beispiel stammt aus São Paulo, der größten Stadt Brasiliens. In seinem Heimatland ist er für seine großformatigen Installationen bekannt, die er für die Evakuierung im Rhein-Main-Gebiet nachgebaut hat und die für jeweils eine Nacht ausgewählte Orte verwandeln sollen. Von Carlos Motta, der in New

Etwas anders wird die „Evakuierung“ ablaufen, denn die deutsche Gesellschaft unterscheidet sich stark von der japanischen, so Akira Takayama. Der Theaterregisseur lebte selbst einige Jahre in Berlin und denkt noch immer gern an die Zeit zurück. Auch zu Frankfurt hat er eine gute Beziehung, hier wurde ihm der Unterschied zwischen japanischen und deutschen Städten besonders bewusst. „Städte sind schwierig zu bespielen. Sie unterscheiden sich nicht nur in ihrer Größe, sondern auch in ihrer Lebensart“, sagt Takayama. „Die Yamanote-Linie ist die ‚Uhr‘ Tokios. Täglich wird sie von über 3 Millionen Menschen genutzt, es gibt 29 Stationen, die in 60 Minuten abgefahren werden, der Zug kommt alle zwei Minuten. In Frankfurt gibt es ein solches Zentrum nicht, ich musste sehr viel Recherche betreiben, um geeignete Orte für das Projekt zu finden. Letztendlich habe ich mich am Main orientiert. Die Vision ist hier eine gerade Linie und kein Kreis wie in Tokio.“

Wer möchte, kann den Fluss als Symbol für die Geradlinigkeit unserer Gesellschaft sehen – zumindest scheint Akira Takayama dieses Merkmal den Deutschen oder allgemein dem Westen zuzuordnen. Ein Punkt, der uns wieder zurückbringt zu seiner Enttäuschung gegenüber den Japanern. Schon lange verspürt er das Bedürfnis, seine Landsleute „wachzurütteln“, denn in Japan, so sagt er, zählt die Stimme des Volkes praktisch nichts, doch niemand scheint willens, daran etwas zu ändern. „The Complete Manual of Evacuation“ sollte ein Schritt sein, gegen diese Apathie vorzugehen – nie hätte Akira Takayama geglaubt, dass sein Projekt nur kurze Zeit nach der Verwirklichung einen bitteren, realen Bezug erhalten sollte.

Das Erdbeben veränderte alles

Es war der 11. März 2011, der Japan ins Wanken brachte – und das im wörtlichen Sinne. Das Erdbeben hatte katastrophale Auswirkungen, ganze Dörfer wurden durch Tsunamis vernichtet und die Explosionen im Atomkraftwerk von Fukushima heizten global die Diskussionen um die Nutzung von Kernenergie an. In Tokio machte sich Panik breit, denn die Mega-Metropole, die als nicht evakuierbar gilt, ist nur 250 Kilometer von Fukushima entfernt – eine geringe Distanz für eine radioaktive Wolke. Weltweit waren sich damals Experten und Medien einig, dass es in einem absoluten Chaos enden würde, wenn die Wolke die Region mit ihren 35 Millionen Einwohnern erreichen würde. „Das Erdbeben veränderte alles; alle waren in Panik, auch ich musste meine Familie fort schicken, um sie in Sicherheit zu wissen. Viele Menschen starben wegen der Nuklearkatastrophe“, sagt Akira Takayama. „Dennoch wurde in Tokio kurze Zeit später wieder ein Mann zum Oberbürgermeister gewählt, der die Atomenergie befürwortete. Jeden Freitag findet eine Demonstration gegen die Nutzung von Atomenergie statt, doch es ändert gar nichts.“

In dem Monat nach der Katastrophe verbrachte Akira Takayama die meiste Zeit vor dem Fernseher, verfolgte die Nachrichten, die unentwegt über die Krisensitzungen der Politiker berichteten. Stärker als je zuvor fühlte sich der Familienvater hilflos der Willkür der Landesoberhäupter ausgesetzt, die nicht in der Lage schienen, die Ausnahmesituation in den Griff zu bekommen, die Bevölkerung blieb trotz ihrer Angst unbeweglich und stumm. Aus dieser Erkenntnis darüber, wie schwach ein großes



Künstlerin Annette Gloser ist dem Mousonturm schon lang verbunden. Jetzt evakuiert sie mit

York lebt und dessen Werke bereits in der Tate Modern in London und dem Guggenheim Museum in New York ausgestellt wurden, kommen Videoarbeiten hinzu, die sich mit der Identitätssuche und Geschlechter selbstbestimmung innerhalb einer Transgendergemeinde auseinandersetzen.

Auch von regionalen Künstlern erhielt Akira Takayama Unterstützung, so zum Beispiel von Annette Gloser, die das Projekt auch kuratorisch betreut hat. „Für mich ist meine Arbeit das ‚missing link‘ zwischen Subkultur und etablierter Ausstellungskultur“, sagt sie. „Wichtig ist mir, neue Tendenzen in allen Sparten der bildenden Kunst und auch innerhalb gesellschaftlicher Entwicklungen aufzugreifen, bevor sie – Jahre später – integriert in den etablierten Kunstmarkt häufig eine gewisse Entschärfung erfahren.“ Die Künstlerin arbeitet bereits seit Jahren regelmäßig mit dem Mousonturm zusammen. Auch zahlreiche Nachwuchskünstler, junge Studenten der regionalen Kunsthochschulen, haben an der Entstehung dieses großangelegten Kunstevents mitgewirkt, um einen Blick über die eigenen Grenzen, metaphorisch dargestellt durch die Stadtgrenzen, zu ermöglichen.

„Jeden überkommt irgendwann das Gefühl, sich in der Gesellschaft eingeengt zu fühlen, nicht atmen zu können“, sagt Akira Takayama. „Das Theater bietet die Möglichkeit, diesen Zustand spielerisch zu erforschen. Man schlüpft in eine Rolle und schafft es so, eine Distanz aufrechtzuerhalten, während man nach der ‚Wahrheit‘ sucht. Evakuierung hat so viele Bedeutungen. In Japan ist es durch das Erdbeben ein sehr realistisches Thema geworden, in Frankfurt soll es um die Identität der Stadt gehen und um den Stellenwert der Privatsphäre, der eigenen Identität in einer Großstadt.“

Woran glauben die Menschen?

In Tokio nahmen etwa 6000 Menschen an der „Evakuierung“ teil – eine verschwindend geringe Zahl, betrachtet man die Größe der Metropole. Für



das Rhein-Main-Gebiet hofft Akira Takayama auf viele Besucher, sein Wunsch, die Gesellschaft zu verändern, ist nach wie vor ungebrochen. Doch das Projekt hier durchzuführen, sei schwieriger als in Tokio, sagt er: „Auf der Strecke der Yamanote-Linie kommt alles zwei Minuten ein Zug, in Offenbach muss man manchmal 30 Minuten warten. Es war wichtig, ein Programm auszuarbeiten, dass diese Wartezeit sinnvoll überbrückt. Die Menschen sollen sich schließlich nicht langweilen.“

Für die Geschichten, die hinter der Evakuierung stehen sollen, überlegte Akira Takayama sich verschiedene Themen, die sich mit „Flucht“ in Verbindung bringen lassen: „Religion kann ein solches Thema sein. Dabei ist Religion nicht nur im klassischen Sinne zu verstehen, sondern gerade in Frankfurt zum Beispiel als Religion des Geldes. Normalerweise stürzen sich die Menschen nach einer großen Katastrophe in den Glauben, doch in unserer Generation funktioniert die Religion nicht mehr. Woran glauben die Menschen in einer modernen Gesellschaft? Das möchte ich in hier herausfinden.“

Die Erkenntnisse, auf die Akira Takayama hofft, möchte er nutzen, um in seiner Heimat etwas zu

bewirken. Neben den großen Unterschieden, sieht er auch eine wichtige Gemeinsamkeit, welche die deutsche und die japanische Kultur verbindet: „Nach dem Zweiten Weltkrieg und durch die anschließende amerikanische Besetzung hat sich die japanische Mentalität stark verändert. Wir glaubten, in einer Demokratie zu leben, doch das war eine Lüge. Auch Deutschland wurde durch die Amerikaner wieder aufgebaut, doch die kulturelle Situation ist hier heute eine ganz andere.“

Der Theaterregisseur schaut pessimistisch in die Zukunft; er liebt Japan, er liebt Tokio, doch dass die Japaner sich wirklich verändern, dass sie sich für ihre Interessen einsetzen, daran scheint er nicht zu glauben. Dennoch verliert er sein Ziel nicht aus den Augen: „Ich habe noch keine Antworten auf meine Fragen gefunden, doch ich werde weiter nach einer Möglichkeit suchen, die Gesellschaft zu verändern.“

>> „Evakuieren – The Complete Manual of Evacuation“, 12.9.–5.10.2014, in Frankfurt, Mainz, Darmstadt, Offenbach, Hanau, Eintritt frei/RMV-Ticket notwendig, Infos: www.evakuieren.de.



Künstlerin Annette Gloser ist dem Mousonturm schon lang verbunden. Jetzt evakuiert sie mit

York lebt und dessen Werke bereits in der Tate Modern in London und dem Guggenheim Museum in New York ausgestellt wurden, kommen Videoarbeiten hinzu, die sich mit der Identitätssuche und Geschlechter selbstbestimmung innerhalb einer Transgendergemeinde auseinandersetzen.

Auch von regionalen Künstlern erhielt Akira Takayama Unterstützung, so zum Beispiel von Annette Gloser, die das Projekt auch kuratorisch betreut hat. „Für mich ist meine Arbeit das ‚missing link‘ zwischen Subkultur und etablierter Ausstellungskultur“, sagt sie. „Wichtig ist mir, neue Tendenzen in allen Sparten der bildenden Kunst und auch innerhalb gesellschaftlicher Entwicklungen aufzugreifen, bevor sie – Jahre später – integriert in den etablierten Kunstmarkt häufig eine gewisse Entschärfung erfahren.“ Die Künstlerin arbeitet bereits seit Jahren regelmäßig mit dem Mousonturm zusammen. Auch zahlreiche Nachwuchskünstler, junge Studenten der regionalen Kunsthochschulen, haben an der Entstehung dieses großangelegten Kunstevents mitgewirkt, um einen Blick über die eigenen Grenzen, metaphorisch dargestellt durch die Stadtgrenzen, zu ermöglichen.

„Jeden überkommt irgendwann das Gefühl, sich in der Gesellschaft eingeengt zu fühlen, nicht atmen zu können“, sagt Akira Takayama. „Das Theater bietet die Möglichkeit, diesen Zustand spielerisch zu erforschen. Man schlüpft in eine Rolle und schafft es so, eine Distanz aufrechtzuerhalten, während man nach der ‚Wahrheit‘ sucht. Evakuierung hat so viele Bedeutungen. In Japan ist es durch das Erdbeben ein sehr realistisches Thema geworden, in Frankfurt soll es um die Identität der Stadt gehen und um den Stellenwert der Privatsphäre, der eigenen Identität in einer Großstadt.“

Woran glauben die Menschen?

In Tokio nahmen etwa 6000 Menschen an der „Evakuierung“ teil – eine verschwindend geringe Zahl, betrachtet man die Größe der Metropole. Für



das Rhein-Main-Gebiet hofft Akira Takayama auf viele Besucher, sein Wunsch, die Gesellschaft zu verändern, ist nach wie vor ungebrochen. Doch das Projekt hier durchzuführen, sei schwieriger als in Tokio, sagt er: „Auf der Strecke der Yamanote-Linie kommt alles zwei Minuten ein Zug, in Offenbach muss man manchmal 30 Minuten warten. Es war wichtig, ein Programm auszuarbeiten, dass diese Wartezeit sinnvoll überbrückt. Die Menschen sollen sich schließlich nicht langweilen.“

Für die Geschichten, die hinter der Evakuierung stehen sollen, überlegte Akira Takayama sich verschiedene Themen, die sich mit „Flucht“ in Verbindung bringen lassen: „Religion kann ein solches Thema sein. Dabei ist Religion nicht nur im klassischen Sinne zu verstehen, sondern gerade in Frankfurt zum Beispiel als Religion des Geldes. Normalerweise stürzen sich die Menschen nach einer großen Katastrophe in den Glauben, doch in unserer Generation funktioniert die Religion nicht mehr. Woran glauben die Menschen in einer modernen Gesellschaft? Das möchte ich in hier herausfinden.“

Die Erkenntnisse, auf die Akira Takayama hofft, möchte er nutzen, um in seiner Heimat etwas zu

bewirken. Neben den großen Unterschieden, sieht er auch eine wichtige Gemeinsamkeit, welche die deutsche und die japanische Kultur verbindet: „Nach dem Zweiten Weltkrieg und durch die anschließende amerikanische Besetzung hat sich die japanische Mentalität stark verändert. Wir glaubten, in einer Demokratie zu leben, doch das war eine Lüge. Auch Deutschland wurde durch die Amerikaner wieder aufgebaut, doch die kulturelle Situation ist hier heute eine ganz andere.“

Der Theaterregisseur schaut pessimistisch in die Zukunft; er liebt Japan, er liebt Tokio, doch dass die Japaner sich wirklich verändern, dass sie sich für ihre Interessen einsetzen, daran scheint er nicht zu glauben. Dennoch verliert er sein Ziel nicht aus den Augen: „Ich habe noch keine Antworten auf meine Fragen gefunden, doch ich werde weiter nach einer Möglichkeit suchen, die Gesellschaft zu verändern.“

>> „Evakuieren – The Complete Manual of Evacuation“, 12.9.–5.10.2014, in Frankfurt, Mainz, Darmstadt, Offenbach, Hanau, Eintritt frei/RMV-Ticket notwendig, Infos: www.evakuieren.de.

